

Predigt zu Johannes 2,1-11: Wasser zu Wein

Ev. Kirche Roggwil TG, 17. Januar 2021, Pfr. Matthias Maywald

Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.

Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: *Sie haben keinen Wein mehr.* Jesus spricht zu ihr: *Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.*

Seine Mutter spricht zu den Dienern: *Was er euch sagt, das tut.*

Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Mass. Jesus spricht zu ihnen: *Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!* Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: *Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!* Und sie brachten's ihm.

Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: *Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.*

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

* * *

Liebe Gemeinde

Es ist eine der Geschichten, die Anlass zu allerlei Witzen gegeben haben. Als Armeeseelsorger musste ich mir das öfters anhören: ob ich denn nicht Wasser zu Wein verwandeln könnte, damit der Kompanie- oder Stabsabend noch etwas feucht-fröhlicher wird...

Natürlich nahm ich das – wie jetzt – mit Humor. Gleichzeitig war ich aber auch ein bisschen betrübt darüber, wie wenig von Geschichten wie dieser im Bewusstsein ist. Für die meisten sind es halt einfach „Wundergeschichten“, die nicht ganz ernst zu nehmen sind – selig die Kinder, die noch daran glauben...

Dabei steckt in Geschichten wie der von der Hochzeit in Kana viel mehr drin als nur, dass Jesus halt Wunder tun konnte.

Beginnen wir mit dem Anfang, diesem merkwürdigen Dialog von Jesus mit seiner Mutter. Der Name Maria fällt gar nicht (interessanterweise im ganzen Evangelium nicht). Ich glaube, das liegt daran, dass es nicht um Maria als Person, sondern *als Mutter* von Jesus geht, um diese „Funktion“ oder *Beziehung*.

Als der Wein ausgegangen ist, sagt seine Mutter zu Jesus: *Sie haben keinen Wein mehr*. Wir deuten das automatisch so, dass sie ihm suggerieren will, das zu ändern, dass sie ihn also gerade zu einem Wunder bewegen will.

Warum sagt sie ihm das? Sie weiss um seine übernatürlichen Gaben, sie weiss um die Verheissung, dass er der Messias sein soll. Und sie möchte wohl, so können wir annehmen, dass er dies nun aller Welt zeigen soll.

Aber wie antwortet Jesus ihr darauf! „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Was ist das für eine harte, schroffe Antwort! Das wirkt ja so, als würde Jesus sich von seiner Mutter distanzieren, ja, lossagen: es ist nur noch eine „Frau“, nicht mehr seine Mutter.

Bei Taufgesprächen weise ich manchmal darauf hin, dass wir bei der Taufe das Kind Gott anvertrauen, es sozusagen ihm übergeben. Und dass das zwei Seiten hat: zum einen können wir das Kind ihm anvertrauen, so dass wir von der Sorge um es befreit werden; zum andern aber geben wir das Kind auch aus der eigenen *Verfügungsgewalt*.

Das scheint mir nicht weniger wichtig als das erste: dass Eltern ja auch immer Macht über ihr Kind haben und diese auch ausüben – und das nicht immer zum Besten des Kindes, selbst da, wo es „gut gemeint“ sein kann... Und oft ist es schwierig herauszufinden, was ein Kind wirklich will – weil es immer den Erwartungen der Eltern entsprechen will, ob diese ausgesprochen sind oder nicht.

Ich glaube, dass es bei der schroffen Antwort von Jesus genau darum geht Jesus entzieht sich damit der „*elterlichen Gewalt*“, die seine Mutter auf ihn ausübt.

Dabei geht es nicht einfach darum, dass er seinen eigenen Willen hat – eigentlich gerade nicht! Sondern er reagiert so, weil das, was seine Mutter von ihm will irgendwie dem *Willen Gottes* widerspricht. Und den stellt er über den Willen seiner leiblichen Eltern.

Wenn Jesus später im Johannesevangelium von seiner „Stunde“ spricht, dass sie gekommen sei, dann meint er immer die Stunde, in der er „verherrlicht“ werden soll – wobei er von seiner Kreuzigung spricht, also seiner tiefsten Erniedrigung! Seine Stunde ist also gerade nicht eine besonders glanzvolle Verherrlichung vor Menschen – sondern die Erfüllung des Liebeswerks von und vor Gott.

Das ist seine „Stunde“, *darin* wird sich zeigen, dass er der Messias ist – und nicht, wie seine Mutter es sich vorstellt, als sie ihm nahelegt, ein Wunder zu tun. Nicht indem er Bewunderung erhält und gefeiert wird von den Menschen, sondern in dem er Erniedrigung, Schimpf und Schande erträgt. Das Kreuz ist sein Thron, und gekrönt wird er nicht mit einer Krone aus Gold, sondern aus Dornen.

Deshalb gibt er dem Ansinnen seiner Mutter eine so schroffe Abfuhr – weil es für ihn eigentlich eine Versuchung ist, den Willen Gottes nicht zu tun und sich nicht nach Gottes

Plänen zu richten. Und da ist seine Mutter für ihn eben nicht mehr seine Mutter, auf die man hört, sondern nur noch irgendeine Frau.

Auch Maria zeigt sich da als menschlich – wie ja auch die Jünger in den Evangelien. Sie haben zwar alle ihre hellen Glaubens-Momente, aber fallen auch immer wieder in menschliches Denken und Wünschen zurück. Dies wird gerade an Jesus offenbar!

Gerade das Evangelium scheidet scharf zwischen Menschlichem und Göttlichem. Und auch wir müssen uns immer wieder fragen und prüfen, ob wir von unseren menschlichen Wünschen und Vorstellungen bestimmt sind oder ob wir den Willen Gottes im Sinn haben und unseren Willen ihm unterordnen.

* * *

Die Mutter Jesu wendet sich an die Diener: „Was er sagt, das tut!“ Das ist nun ein Unterschied: sie sagt – bzw. suggeriert – nicht mehr direkt Jesus, was er tun soll, sondern den Dienern. Damit lässt sie ihm die Freiheit, ob und was er sagt.

Auf den ersten Blick überrascht, dass Jesus im Folgenden tatsächlich etwas sagt bzw. tut! Hat er denn nicht gerade noch dem Ansinnen Marias eine Abfuhr erteilt? Ja und Nein: es ging ihm ja nicht um das Ansinnen als solches, sondern um die Motive, die dahinterstanden. Wir wissen ja auch nicht, ob er nicht von sich aus dieses Wunder initiiert hätte – auch ohne, dass Maria ihm dies nahelegte!

Und vor allem hat er jetzt seine Freiheit und Unabhängigkeit behauptet – aus Freiheit kann er der Bitte seiner Mutter nun nachkommen.

Und so befiehlt Jesus den Dienern, die Wasserkrüge zu füllen. Es sind genau sechs Krüge. Nun kann man natürlich sagen: es waren halt zufällig genau sechs Krüge. Aber das erklärt wie immer in diesen Geschichten nicht, warum die Zahl überhaupt erwähnt wird. Ich bin sicher, dass sie eine symbolische Bedeutung hat.

Die Zahl Sechs – wo kommt sie in der Bibel vor? Wir könnten an die Schöpfungserzählung denken: dass Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hat – am siebten Tag ruhte er ja dann. Mit dieser Erzählung wird im AT begründet, warum Israel sechs Tage arbeiten soll, am siebten aber ruhen, frei machen.

Arbeit, das ist ein Dienst – manchmal vielleicht fast eine Art Knechtschaft. Wir sind alle in diesem „Hamsterrad“ drin, fühlen uns manchmal auch als Sklaven unserer Arbeit. Deshalb ist es ja auch so wichtig, diesen einen Tag in der Woche frei zu machen. Etwas, das uns nicht immer leichtfällt: die Arbeit, auch innerlich, mal ruhen zu lassen und zu „feiern“.

Im Alten Testament (Levitikus) gibt es die Bestimmung, dass jeder Israelit, der sich zum (Schulden-)Sklaven eines andern machen musste, nach sechs Dienstjahren, im siebten Jahr, *freigelassen* werden soll.

Der ganze Dienst Israels nun für Gott, mit all den 613 Geboten, die nach der Tora zu befolgen sind, wurde von den Juden auch schon als „Joch“ bezeichnet, sie sprachen vom „Joch der Tora“. Es ist eben der Dienst, ja der *Knechtsdienst* für Gott, für den Bund mit Gott.

Dazu passt, dass die sechs Wasserkrüge ja auch für die tägliche Reinigung der Juden nach dem Gesetz bestimmt waren. Sie sind Inbegriff und Symbol des täglichen religiösen Dienstes, den Israel für Gott zu verrichten hatte. Sie sind Inbegriff des *alten Bundes* von Israel mit Gott.

Und diese Krüge, die funktioniert Jesus nun um. Er gibt den Befehl, sie mit Wasser zu füllen – und dadurch, dass die Diener tun, was er sagt, ja, sie bis obenhin füllen, wird daraus Wein. Die Botschaft ist klar: dass sein Wort, Jesu Wort, das Wort Gottes aus dem alten Bund ablöst.

Weil er von Gott kommt, ja selber das Wort Gottes ist. Und das zu tun, was er sagt, nun der neue Gehorsam gegen Gott ist. Eben nicht ein Ungehorsam, wie es Jesus zur Last gelegt wurde, indem man ihm nachweisen wollte, dass er gegen das Gesetz Gottes verstösst.

Sondern wie Gott gesagt hat, als Jesus auf dem Berg vor seinen Jüngern verklärt wurde und an seiner Seite Elia und Mose, die Vertreter des alten Bundes, erschienen; da hat Gott zu den Jüngern gesagt: „Dies ist mein geliebter Sohn – auf *ihn* sollt ihr hören.“

Nur die Diener, welche die Krüge mit Wasser füllten, wussten, woher der Wein kommt – der Speisemeister scheint ja dann den Falschen zu rühmen, wenn er zum Bräutigam sagt: *Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.*

Doch rühmt er wirklich den Falschen?

Auch der Bräutigam ist ein Symbol. Im Alten Testament wird Gott sehr häufig als Bräutigam beschrieben – Israel ist die Braut. Und die verheissene Heilszeit, in der Gott und Israel in ungetrübter Gemeinschaft zusammensein werden, wird im Bild der Hochzeit beschrieben.

In den Verheissungen für diese Heilszeit begegnet auch immer wieder, wie sollte es anders sein, das Motiv des Weins als Inbegriff der Freude und des Friedens.

Wenn aber mit dem Bräutigam eigentlich Gott gemeint ist, dann rühmt der Speisemeister – auf der symbolischen Ebene – gar nicht den Falschen! Denn von Gott kommt Jesus ja gerade – gerade darum geht es ja! Das ist eine Ironie, wie man sie im Johannesevangelium noch öfters findet.

Damit schliesst sich der Kreis: Bräutigam (Gott) → Jesus → Diener → Speisemeister → Bräutigam (Gott)

* * *

Noch ein Letztes, das auch für uns nun besonders wichtig ist:

Man sagt immer, Jesus habe Wasser in Wein verwandelt, so, als habe er irgendwie Wein herbeigezaubert. Man vergisst dabei, dass er *die Menschen* – die Diener – einbezog, indem er ihnen sagte, sie sollten die Wasserkrüge füllen.

Das war ja fast etwas riskant: Was, wenn sie das nicht getan hätten? Wenn sie gefragt und gezweifelt hätten, ob das denn Sinn macht und „etwas bringt“?

Es ging Jesus eben nicht nur darum, seine Wunderkraft zu zeigen, sondern zum *Glauben* und Vertrauen auf ihn zu führen – dass wir tun, was er sagt.

Wir können nicht Wunder von ihm erwarten, wenn wir sein Wort nicht tun! Erst dann werden wir auch seine Wunderkraft erfahren! Und erst wenn wir es *vollkommen* tun, wie eben die Diener die Krüge bis obenhin gefüllt haben.

Und wir können auch nicht erwarten, dass dies sofort und für uns *erkennbar* wird. Es heisst ja nicht, das Wasser sei in dem Moment zu Wein geworden, als die Diener die Krüge gefüllt hatten und die Diener hätten es gesehen.

Sondern Jesus hat den Dienern als Zweites gesagt, sie sollen die Krüge noch zum Speisemeister bringen. Und erst durch dessen *Reaktion* erfahren die Diener überhaupt – wohl zu ihrem eigenen Erstaunen – dass aus dem Wasser offenbar Wein geworden ist.

So erfahren wir dann auch im Nachhinein und in seiner Wirkung, wie das, was in unseren Augen gering ist – eben nur „Wasser“ – zu herrlichem Wein geworden ist. Und das können wir dann gar nicht uns selbst zuschreiben, sondern seiner Gnade, sind selber Beschenkte.

Folgen wir deshalb ohne Zweifel und unbekümmert der Anweisung Marias – denn *diese* Anweisung ist ja gut! –: „Was er euch sagt, das tut!“

Amen